Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 "
Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Wahngasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
früherer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 32.

Freitag, 9. Februar 1877. — Morgen: Scholastica.

10. Jahrgang.

Zur Sprachenfrage in Krain.

Der in pösterlichen Faschingsträumereien schwelgende national-kerikale „Slovenec“ bespricht im Zustande geistigen Deliriums in gewohnter, urgemüthlich derber Weise wieder einmal die „Sprachenfrage in Krain.“ Anlaß hiezu fand das Organ der Gesalbten des Herrn in dem letzten Leitartikel der „Laibacher Schulzeitung.“ Dieser Leitartikel hebt in deutlicher Form den großen Werth der Muttersprache, die Nothwendigkeit der Kenntnis der slovenischen Sprache in Krain, die nothwendige emsige Pflege dieser Sprache im Interesse aller Gesellschafts- und Geschäftskreise Krains hervor und betont unter einem die Wichtigkeit der deutschen Sprache für jeden Angehörigen des Landes Krain.

Die konjurirten Patrone des kerikalen „Slovenec“ übersahen den Kern des erwähnten Artikels, sie nahmen nur Akt von solchen Stellen und Sätzen, die den Intentionen des genannten Blattes in den Kram passen; sie negieren ganz einfach die Hinweisung auf die betonte Wichtigkeit beider Landessprachen. Dem kerikalen Organe ist es, wie dem urgemüthlichen Wiener, nur um eine „Hege“ zu thun, nur mit dem Unterschiede, daß die „Wiener Hege“ dem Humor und der Lustbarkeit dient, während die „Hege“ des „Slovenec“ aufreizt und Begriffsstörungen erzeugt.

„Slovenec“ macht sich bei Besprechung des erwähnten Schulzeitungs-Artikels über die „fremde Ferse“ her und gibt dem Schmerzschrei durch die naive Frage Ausdruck: „Warum können nicht alle

Krainer im Lande Krain bleiben und sich hier ihr Brod verdienen? Der naive Fragesteller gibt sich selbst folgende Antwort: „Deshalb, weil den Krainern die nach Krain eingewanderten Fremden alles wegschnappen!“ Der ob des Fremdenschmuggels tief gekränkte „Slovenec“ führt Klage, daß bei den in Krain befindlichen Staatsämtern mehr Fremde als Slovenen angestellt seien; daß man die meisten „Dahergelaufenen“ unter den Handelsleuten und Arbeitern finde; daß die Eisenbahnen in Krain von Italienern gebaut wurden. Der ehrenwerthe Anwalt der national-kerikalen Stippenschaft führt in gewohnter Holzkechsstollette noch weitere Klagen ins Treffen, hat es jedoch versäumt, im Lande Krain genaue Umschau zu halten, sonst hätte auch er wahrnehmen müssen, daß, wie bereits vor fünf Jahren statistisch nachgewiesen wurde, fünfmal so viele Krainer in anderen Provinzen ihr Domicil aufgeschlagen haben, als Fremde in Krain.

Das kurzfristige Auge des kerikalen „Slovenec“ übersteht es, ohne Zweifel absichtlich, daß gerade die ihm verhassten „Fremden“ es waren und es noch sind, die im Lande Krain Fabriken, Mühlen, Handels- und Gewerbe-Etablissements errichtet, Thätigkeit und Arbeit, Verdienst und Geld, aus „fremdem“ Lande nach Krain getragen haben.

Nach den hochweisen Rathschlägen des gesalbten „Slovenec“ soll Krain, sollen Krains Bewohner von Oesterreich, von den anderen Provinzen des Reiches sich abschließen und keinem einzigen „Fremden“ weder Einlaß noch Unterstand gewähren. So lauten die Friedenspredigten des mit den Farben

des unfehlbaren Märtyrers im Vatikan geschmückten kerikalen Schildknappen!

Der geistig kurzfristige Declarant und Fremdenfresser des „Slovenec“ nahm sich bisher nicht einmal die Mühe, die Thatsache wahrzunehmen, die von Sperlingen auf allen Dächern gepfliffen wird, nämlich daß das kleine Land Krain in finanzieller Beziehung lebensunfähig und gezwungen ist, sich an Oesterreich anzuschließen, mit Oesterreich und von Oesterreich zu leben. Daß die Bevölkerung Krains mit den Nachbarländern Oesterreichs im Wechselverkehre stehen und sich an Gesamt-Oesterreich anschließen müsse, ist eine Nothwendigkeit, deren Vorhandensein durch die ausgiebigen Subventionen aus dem Reichssäckel nachgewiesen wird.

Der in Krain fungierende „fremde“ Staatsbeamte bezieht seinen Gehalt nicht aus der krainischen Landes-, sondern aus der österrichischen Staatskasse; die Staatsverwaltung sucht ihre Beamten dort, wo sie zu finden sind. „Slovenec“ wünscht die Besetzung aller Staats- und Landes-Dienstposten in Krain mit Landeskindern aus Krain und legt aus väterlicher Fürsorge keinen Werth auf die Qualifikation; er grohlt, daß Capacitäten aus „fremdem“ Lande nach Krain importirt werden. Das traurige Schicksal der geliebten Tochter der Nation, der Tod der Bank „Slovenija“, liefert wol sprechenden Beweis, daß einheimische Capacitäten den Stein der Weisen nicht aufgefunden haben, eine geeignete „fremde“ Kraft vielleicht günstigere Resultate erzielt hätte. So lange in krainischen Amtskanzleien Individuen am Arbeitstische sitzen, die behaupten, es gäbe

Feuilleton.

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

„Vord H. . .“ sagte er, „verlangt sein Geld zurück. Er hat ein Gut in Nizza gekauft. Morgen müssen wir zahlen.“

Der Banquier stieß einen dumpfen Schrei aus und sank auf eine Bank, die sich in der Nähe des Bitters befand.

„Das ist der härteste Schlag,“ murmelte er, „keine Rettung mehr!“

„Warum nicht gar!“ versetzte Leon ruhig. „Es handelt sich ja nur um die Kleinigkeit von acht-hunderttausend Franken. Morgen früh sollen sie in Ihren Händen sein.“

Er drückte den Arm des halb ohnmächtigen Mannes und fügte leise hinzu: „Vor allem aber heute kein Wort von Ihrer Verlegenheit zu Ihrem Schwiegersohn. Ich übernehme alles.“

Paul Morgan verließ an diesem Abend die Villa mit vollkommen glücklichem Gefühle. Die finsternen Gedanken, die ihn am Tage gequält hatten,

waren verschwunden. Die sorglose Heiterkeit und die Philosophie seines Freundes hatten auch dazu beigetragen, ihn alles vergessen zu machen, was er für seine Zukunft befürchtete.

Leon von Courtenay begleitete ihn. Arm in Arm schritten beide durch die Kreuz- und Querwege von Autentil dahin. Von neuem kamen sie an Simons Wohnung vorüber. Es war schon spät. Kein Licht war mehr in dem kleinen Häuschen zu erblicken; es lag gebadet in den Strahlen des Mondes schweigend da.

Paul deutete auf die ärmliche Hütte.

„Dort ist es,“ sagte er.

„Ach, da wohnt der sogenannte Unglücksbringer,“ lachte Leon.

„Ja, mein Freund, mit seiner schönen, aber leider schwerkranken Tochter. Vielleicht ist ihr aber doch noch zu helfen. Ich werde die Unglücklichen morgen in Begleitung eines Arztes besuchen.“

„Morgen, lieber Paul,“ versetzte Leon, „wirft du wichtigere Dinge zu thun haben.“

„Worauf zielt du, Leon?“

„Du sollst es bald erfahren.“

Herr von Courtenay zog den Freund mit sich fort. An der Ecke der Straße de la Croix erwar-

tete sie Leons Wagen. Dieser hatte ihn dorthin beordert.

„Wir fahren zusammen nach deiner Wohnung,“ sagte er. „Ich habe heute noch sehr ernsthaft mit dir zu sprechen.“

Ein dunkler Traum glitt über Pauls Stirn. Er erinnerte sich seines Onkels und des Schwurs, den er ihm geleistet. Aber in demselben Momente stieg das hohe Bild seiner Braut vor seinem geistigen Auge auf, und das Gespenst des Verstorbenen verschwand wieder.

Während der Fahrt sprach Courtenay mit von Lob überfließender Zunge von Pauline Wasserres. Sie war schön, gut, liebenswürdig, gebildet, geistreich. Mühte die Vorsehung so grausam sein, ihren Vater zu ruinieren und noch dazu in dem Augenblicke, wo hunderttausend Franken Rente einen so köstlichen Rahmen um das entzückende Gemälde gebildet hätten? War es nöthig, daß Onkel Morgan vor seinem Tode alte Papiere in einem alten Schubfache gefunden hatte?

Er sagt: das alles bald mit einem Anfluge von Gefühl, bald mit leisem Spotte. Pauls Antwort war aber stiel:

in Ungarn wol ein Szegedin, aber kein Sziget, so lange dürfte der Import „fremder“ Beamten gewiß nicht überflüssig erscheinen.

„Slovenec“ klagt, der Krainer müsse sich sein Brod im fremden Lande suchen. Möge Freund „Slovenec“ den österreichischen Beamten-Schematismus zur Hand nehmen, und er wird sich überzeugen, daß bei den verschiedenen Staatsämtern, bei Telegraphen-, Eisenbahn- und anderen Anstalten in Wien mehr als sechstausend Tzechen ihr Brod verdienen und mitunter sehr gut dotierte Stellen einnehmen.

Nach Ansicht des „Slovenec“ ist der Nieder-Oesterreicher, Steyrer, Tiroler und andere im Lande Krain ein Fremder. Das nationale Blatt vergißt, daß alle, mögen sie dem Lande Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol u. s. w. angehören, unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers stehen und berechtigt sind, auch in Krain ihre Hütte aufzuschlagen.

„Slovenec“ versteigt sich bei seinen Faszingsbetrachtungen zu der Frage, ob denn die deutsche Sprache auch in dem Falle, wenn Oesterreich die Glaubensartikel des Föderalismus annehmen und nach föderalistischen Grundsätzen organisiert werden sollte, noch weiter die Kommandosprache der k. l. Armee bleiben werde. Der Kühne Flug des „Slovenec“ verdient Bewunderung! Wir möchten die Patrone des „Slovenec“ ersuchen, uns ein Bild von der nach föderalistischen Grundsätzen organisierten und in zehn verschiedenen Sprachweisen kommandierten Armee zu präsentieren und unter einem und das Porträt eines Oberkommandanten der nach föderalistischen Prinzipien organisierten Armee zur Ansicht mitzubringen.

Der große Dichter sagt: „Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn!“ — Monfrone „Slovenec“ und seine Ministranten feiern eben die Fastnacht!

Reichsrath.

233. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Minister Dr. v. Stremaier beantwortet die Interpellation des Abg. Bitezich, betreffend die Errichtung slavischer Schulen in Istrien, dahin, daß das in den Staatsgrundgesetzen gewährleistete Recht der Ausbildung jedes Volkes in seiner eigenen Sprache gegenwärtig schon vollkommen in der Volksschule zur Geltung komme. In den höheren Schulen steht der Bewirkung solcher Intentionen der Mangel an Lehrern und Lehrbüchern entgegen. An Bemühungen, diese Hindernisse zu beseitigen, läßt es die Regierung nicht fehlen. Was die Errichtung eines Gymnasiums und einer Lehrer-Bildungsanstalt

mit kroatischer Sprache in Istrien anbelangt, welche in der dritten Frage angeregt wird, so haben die vom Minister gepflogenen Erhebungen ergeben, daß der Besuch dieser Anstalten durchaus nicht im Verhältnisse zu dem nöthigen Aufwande sich herausstellen würde. Durch Erreicherung von Staats-Stipendien — es sind deren gegenwärtig 10 zu 100 fl. vergeben — that die Regierung in dieser Richtung ihr möglichstes.

Abg. Dr. Edlbacher erbat im Namen der Minorität Bericht über den Gesetzentwurf, betreffend die Executionsordnung; hierauf ergriff der Abg. Dr. Sturm namens der Majorität das Wort, der Minoritätsantrag wird abgelehnt und die Spezial-Debatte am 9. d. eröffnet werden.

Politische Rundschau.

Wien, 9. Februar.

Inland. Der „Pester Lloyd“ berichtet, daß der erste Eindruck, welchen die ungarischen Minister bei den die Bankfrage betreffenden Konferenzen in Wien empfingen, nicht hoffnungsverheißend war; alles trug eine gedrückte Stimmung. Minister Passer erklärte namens der österreichischen Regierung, daß dieselbe den Vermittlungsvorschlag, nachdem sie mit den parlamentarischen Kreisen Fühlung genommen, nicht acceptieren könne. Die Vertreter der Bank hielten sich in zweiter Linie. Die Minister erklärten hierauf weitere Verhandlungen für zwecklos. Ueber den Verlauf dieser Konferenzen meldet das genannte Blatt: „Die ungarischen Minister „forderten“ im Sinne der Mai-Stipulationen für die Zusammenlegung des Zentralorgans die Parität, das heißt, es sollte diese oberste Instanz der Bankleitung nebst dem von Sr. Majestät zu ernennenden Gouverneur, dann einem ungarischen und österreichischen Vize-Gouverneur, aus sechs österreichischen und sechs ungarischen Direktoren bestehen. Die Nationalbank dagegen will nur vier Ungarn acceptieren, die anderen acht Mitglieder müssen Oesterreicher sein. Diese Zumuthung wurde von ungarischer Seite schon in der vorigen Woche kategorisch zurückgewiesen, und die Verhandlung war nahe daran, an diesem Punkte zu scheitern. Da tauchte — nicht von Seite der ungarischen Minister, sondern von neutraler Seite — ein Vermittlungsvorschlag auf, welcher wenigstens das für Ungarn „beschämende“ Prinzip, daß im Generalrathe nicht mehr als vier Ungarn sitzen dürfen, während acht Mitglieder Oesterreicher sein müssen, zu beseitigen trachtet. Es würden nämlich im Generalrathe vier ungarische und vier österreichische Direktoren obligat sein; die anderen vier Mitglieder würden, ohne Rücksicht darauf, ob sie Oesterreicher

oder Ungarn sind, gewählt, so daß auch von diesen vier Stellen die Ungarn nicht ausgeschlossen sind. Die ungarischen Minister haben diesem Vorschlage gegenüber sofort bemerkt, es sei wol vorherzusehen, daß in der Praxis auch diese vier Stellen mit Oesterreichern besetzt würden, obwohl sie auch mit Ungarn besetzt werden können; indessen scheine dadurch mindestens im Prinzip die Parität gewahrt. Ehe jedoch die ungarischen Minister diesem Vorschlage gegenüber definitiv Stellung nahmen, wünschten sie zu wissen, wie sich die Leiter der Nationalbank zu demselben verhalten würden. Diese letzteren nahmen jedoch am Freitag den Vorschlag bloß ad referendum, um sich bei Wiederbeginn der Konferenzen (also gestern) darüber zu äußern. Nach den telegraphischen Berichten hat nun gestern auch dieser Vermittlungsvorschlag keine Einigung herbeizuführen vermocht.“

Ausland. Ueber die Action Rußlands in der orientalischen Frage schreiben die „Times“: „Rußland wünscht zu erfahren, wie die anderen Garantemächte hinsichtlich der Weigerung der Türkei, sich durch einstimmige Forderungen leiten zu lassen, hand:in werden. Diese Frage mag von jeder der Mächte eine verschiedene Antwort erhalten, aber es kann kein Raum für Zweifel über die Natur der Erwiderung vorhanden sein, welche von unserer eigenen Regierung ausgehen und die Zustimmung des Parlaments finden wird. Dieses Land (England) wird sich die Freiheit vorbehalten, seine eigenen Interessen wie die allgemeinen Interessen des Friedens zu schützen. Es wird die Ereignisse abwarten. Wenn es Rußland vorzieht, übereilter zu handeln, muß es dies auf seine eigene Verantwortlichkeit thun. Fürst Gortschakoffs Rundschreiben wird nicht, wir fürchten, dazu beitragen, das Mißtrauen zu schwächen, mit welchem seine Regierung in diesem Lande betrachtet wird; denn es (das Rundschreiben) wird als eine Aufforderung angesehen werden, einen Krieg zu beginnen, aus welchem Rußland, wenn die Türkei keine Alliierten hätte, kaum erlangen könnte, Nutzen zu ziehen.“

Nach den neuesten Meldungen nehmen die Friedensunterhandlungen mit Serbien einen erfreulichen Fortgang. Serbien erklärte sich bereit, in Belgrad einen türkischen Agenten zu empfangen. Die Hauptschwierigkeit liegt für jetzt noch in dem Verlangen der Pforte nach Emancipation der Israeliten. Die Friedensverhandlungen zwischen der Pforte und Montenegro sind vollkommen unterbrochen. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme derselben ist zweifelhaft.

Der neueste Hat des Sultans, durch welchen Ehem Pascha zum Großvezier ernannt wird, spricht den festen Entschluß des Sultans aus,

„Schweig! schweig! wenn du mich nicht zur Verzweiflung treiben willst!“

Sträube dich so viel du willst, mein Freund, dachte Leon, ich gedenke dich doch noch von deiner übertriebenen Großmuth abzulenken. Laß uns nur erst in deiner Wohnung sein.

Der Wagen langte in der Straße Helder an. Paul und Leon stiegen aus und begaben sich in die beschriebene Wohnung des Erstgenannten.

Der alte Antoine war noch wach und erwartete seinen Herrn.

„Schicke den Alten zu Bett,“ sagte Courtenay, „ich habe mit dir noch Ingeheim zu sprechen.“

„Aber was könntest du mir noch zu sagen haben, du hast ja all' deine Argumente erschöpft.“

„Du irrst, ich bin damit noch nicht zu Ende.“

Herr von Morgan hieß seinen Diener zur Ruhe gehen.

Leons Blicke schweiften, während Paul mit dem Alten sprach, im Zimmer umher. Er bemerkte, daß auf dem Tische, inmitten des Cabinetts, zwischen Büchern, Journalen und geöffneten Briefen auch eine Vase von italienischer Fayence stand, welche gleichfalls Briefe enthielt, und daß unter letzteren sich ein Couvert von grauem Papier befand.

„Da liegt wol der verhängnisvolle Brief deines Onkels,“ sagte er.

Paul bejahte.

„Du hast ihn wol darin gelegt, um dich zu jeder Stunde an das zu erinnern, was du deine Pflicht nennst,“ spottete Leon.

„Du magst recht haben,“ versetzte Paul. „Aber ich dachte auch schon oft daran, ihn wegzuschleusen. Doch jedesmal, wenn ich die Hände danach ausstreckte, ist es mir, als wenn er mir die Finger verbrennen wollte, und ich ziehe sie schnell zurück.“

„Dir bleiben noch sieben Tage,“ sagte Leon lachend. „Erwarte den Ablauf dieser Zeit.“

„Es soll geschehen. Aber jetzt — was wolltest du mir noch sagen?“

„Ich komme gleich dazu; aber vorher laß mich noch eine Zigarrette rauchen.“

Leon entnahm eine solche aus dem Etui, das er bei sich trug, und zündete sie mit einem kleinen Wachlicht an. Dann wandte er dem Tische den Rücken zu.

„Ich vermute,“ sagte er, „dein Onkel hat dir seine drei Millionen nicht bloß in liegenden Gründen hinterlassen.“

„Nein,“ versetzte Paul. „Eilfhunderttausend Franken hat er bei einem in Paris befindlichen Notar bar deponiert.“

„Vortrefflich!“ rief Leon. „Dein Schwiegervater ist gerettet!“

„Was willst du damit sagen? Unmöglich!“ rief Paul. „Du hast vergessen, dies Geld gehört mir ja nicht.“

„Gut,“ sagte Leon kalt. „Aber sieh da, meine Zigarrette brennt nicht mehr.“

Er zündete dieselbe ruhig wieder an und warf dann das noch brennende Wachlicht rückwärts über seine Schulter.

Mit beredter Zunge fuhr er fort:

„Dein Schwiegervater ist ruiniert, aber er kann durch den Verkauf seiner Güter und seiner Besitzung in Auteuil alle seine Gläubiger befriedigen und folglich seine Ehre retten. Aber dazu braucht er Zeit, und diese fehlt. Ein Engländer, Lord S. . . , welcher achthunderttausend Franken bei Herrn von Balserres deponiert hat, verlangt sie morgen zurück. Sie müssen also angeschafft werden. Du, mein Freund, kannst sie ihm leihen. Sobald dein Schwiegervater seine Güter verkauft hat, wird er sie dir zurückzahlen. Die Erben des Mannes, dessen Vermögen dein Großvater gestohlen, werden dir wol noch drei bis vier Monate länger Credit schenken.“

(Fortf. folgt.)

die Verfassung durchzuführen, und zählt mehrere Gesekentwürfe auf, welche der Deputiertenkammer vorgelegt werden sollen. Darunter befindet sich namentlich eine Vorlage, betreffend die innere Verwaltung auf Grundlage der Decentralisation, ferner eine solche, betreffend die gerechte Wahl von Gouverneur-Stellvertretern in den Provinzen, endlich ein Entwurf über die Reorganisation der Finanzen. Der kaiserliche Pat gibt die Abstat zu erkennen, aus Europa kompetente Finanzkräfte zu berufen.

Zur Tagesgeschichte.

— Actiengesellschaften. In der am 6. d. stattgefundenen Sitzung des Steuerreform-Ausschusses des Abgeordnetenhauses wurden zwei wichtige Beschlüsse gefaßt. Es wurde der Antrag des Referenten Dr. Beer, die Eisenbahnen von der Wirksamkeit dieses Gesetzes auszuschließen, abgelehnt. Weiter wurde zu § 3 bestimmt, es seien „in die Besteuerungsgrundlagen einzubeziehen jene Beträge, welche aus den Erträgen des Geschäftsjahres verwendet werden: a) zur Vergrößerung des Anlagekapitals; b) zur Abschaffung oder Verzinsung von emittierten Theilschuldverschreibungen von in der Unternehmung dauernd angelegten oder auf dem Realbestande der Gesellschaft hypothetischen Kapitalien, insoweit sie Theile des Anlagekapitals bilden; c) zur Zahlung der auf Grund dieser Gesetze entfallenden Steuern. Ein in einem Jahre entstandener und auf das nächstfolgende Jahr vorgetragener Verlust darf in diesem Jahre nicht, aber in den spätern Jahren von dem Ertragnisse in Abschlag gebracht werden.“ Es haben damit die mehrfach ventilirten Fragen der Abziehung der Erwerbsteuer und der Verlustsalbi vom Reineinkommen ihre vorläufige Entscheidung gefunden. — Die dreihundertste Versammlung der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft in Graz beschloß, bei beiden Häusern des Reichsrathes wiederholt um Steuerbefreiung solcher Kreditgenossenschaften, die nicht auf Gewinn ausgehen, zu petitioniren.

— Reise stipendium. Von den vom Gutbesitzer Louis Freiherrn Haber v. Rinsberg dem Ministerium für Kultus und Unterricht mit der Widmung für speziell bezeichnete Unterrichtszwecke übergebenen 120.000 fl. in Obligationen wurde die Summe von 25.000 fl. für ein jährlich vom Professoren-Collegium des k. k. polytechnischen Institutes (technische Hochschule) in Wien auf Grund von Preisarbeiten zu vertheilendes Reise stipendium bestimmt. Der Zweck dieser Stiftung ist, absolvirten Hörern dieser Hochschule die Gelegenheit zu geben, die Fortschritte des technischen Wissens im In- und Auslande durch eigene Anschauung kennen zu lernen und dieselben auf diese Weise dem Vaterlande nutzbar zu machen. Das Sekretariat der technischen Hochschule ertheilt die näheren Auskünfte.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Zur Geschichte der filharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Mitgetheilt von P. v. Radics.

Die Frage, ob die filharmonische Gesellschaft im Jahre 1794 neu gegründet wurde oder aber ob sie in diesem Jahre aus längerem Schlafe nur wieder erwachte, nähert sich immer mehr der definitiven Lösung, und zwar in dem letzteren Sinne.

Nachdem ich bereits vor Jahren in den Berichten der Gesellschaft selbst den Nachweis geliefert, daß die Akademie der filharmoniker noch 1728 in den Tagen der Huldigung Karl VI. „ruhmwürdig floriert“ (während man vorher allgemein annahm, daß sie mit dem Tode Höfferns zugleich aufgehört habe) sprach ich jüngst in meiner Schrift „Frau Musica in Krain“ auf Seite 32 die Behauptung aus, die Akademie habe immer fortbestanden und sei nur durch Jahre hin einer gewissen Lethargie verfallen gewesen. Ich sagte an erwähnter Stelle weiters, daß Quellenpublicationen, die selber bei uns noch immer mangeln, auch die Annahme zur Gewißheit zu erheben imstande wären, die Annahme, daß das Wirken der Academia Philharmonicorum mit den mannigfachen Aeußerungen des Musiklebens unserer Stadt im achtzehnten Jahrhundert, in der Periode der scheinbaren Erstarrung der Akademie, im innigsten Zusammenhange stand, wo nicht mit ihnen identisch war!

Und schon heute sind wir der Befestigung dieser Annahme wieder um einen bedeutenden Schritt näher gerückt.

Um 21 Jahre vom Datum der zweiten Organisirung (1794) zurück, führt uns eine Notiz, die uns ausdrücklich besagt, daß die Akademie als solche im Jahre 1773 fest und aufrecht war, daß sie in diesem Jahre eine Production veranstaltete. Die Notiz macht uns zugleich mit einem heimathlichen Componisten jener Tage bekannt, der uns bisher in der ansehnlichen Reihe der heimathlichen Compösteure mangelte.

Es liegt uns nämlich ein Lobentied auf den Laibacher Bischof Grafen Petazzi vor, das im Jahre 1773 an der Akademie in Laibach gesungen wurde und als dessen Compösteur der Laibacher Sacularpriester Franz Sales Christian genannt wird.

Leopold Josef Hannibal Graf von Petazzi war am 28. November 1772 gestorben, und wurde Christian's Leichengesang auf ihn wahrscheinlich zur Jahreserinnerungsfeier seines Ablebens, also im November 1773 an der Akademie der filharmoniker zur Ausführung gebracht.

Der vollständige Titel der Composition, beziehungsweise des Liedtextes, lautet wie folgt:

„Auf den Tod des Hochwürdigsten, Hochgebornen Herrn Herrn Leopold Joseph, des heil. Römischen Reichs Fürsten und Bischofs zu Laybach, aus dem gräflichen Hause von Petazzi etc., Leichengesang von Franz Sales Christian, Sacular-Priester etc., gesungen an der Akademie zu Laybach im Jahre 1773.“ Mit Eger'schen Schriften, 8°.

Im Jahre 1828 am 25. August gab Ivan Müller, Kammervirtuos Sr. Majestät des Königs von Frankreich, Professor des Conservatoriums in Paris, Erfinder der neu verbesserten Klarinette, im filharmonischen Gesellschaftssaale ein Konzert und wurde von der Gesellschaft zum Ehrenmitgliede angenommen.

In dem großen Concerte der filharmonischen Gesellschaft zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz am 11. Februar 1831 kam ein Gedicht „An die Harmonie“ von Caselli zum Vortrage, der im selben Jahre zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt wurde.

Aus den sonstigen zahlreichen, bisher nicht benutzten Notizen zu einer pragmatischen Geschichte der filharmonischen Gesellschaft hebe ich weiters hervor, daß bereits 1823 ein gewiegter Musikkenner L. . . . (Lebens?) im „Jahrbuch der Blatte“ die „Ansichten eines Musikfreundes über die Gesangsschule der filharm. Gesellschaft“ widerlegte, auf welcher Schule — nebenbei bemerkt — im selben Jahre, 12. September, der Gouverneur in eigener Person die Prämien vertheilt hatte. Im Jahre 1825 erließ die Gesellschaft an das Publikum von Laibach einen „Ausruf“, worin sie ihr Wirken und ihre Bestrebungen präcisirte und die Theilnahme der Bevölkerung in Anspruch nahm.

— (Personalnachricht.) Die Witwe unseres heimathlichen Dichters Anastas Grün, Frau Gräfin Kuersperg, hat in Graz Aufenthalt genommen, jedoch nicht im eigenen Hause, sondern im Hotel zur „Stadt Triest.“

— (Sängerball.) Das aus Mitgliedern der Männerchöre der filharmonischen Gesellschaft aufgestellte Comité trifft alle entsprechenden Anstalten zu dem morgen in den alten Schießstätte Localitäten abzuhaltenden Sängerballe. Der Tanzsaal wird geschmackvoll decorirt, die Musik dirigirt Herr Militär-Kapellmeister Czandky, die Restauration besorgt Herr Ehrfeld, die Conditorei Herr Kirbich. Zur Aufführung gelangen drei Novitäten, u. z. zwei Quadrillen von R. Till sen. und eine Volks „Frei das Lied“ vom Chorführer R. Burgarell. Der Eintritts-Kartenabsatz ist ein lebhafter, er berechtigt zur Annahme, daß „Jung“ und „Alt“ sich eifrigst rüsten, um Terpsichoren einen glänzenden Tribut zu leisten. Der morgige Sängerball soll seinen Vorgängern nicht nur nicht nachsehen, sondern dieselben weit überflügeln.

— (Wünsche und Beswerden.) Die vom Lande nach Laibach kommenden Milchverschleifer fahren mit ihren Karren nicht auf breiter Straße, sondern längs den Kasino-, Schnallen-Gasthaus- und Ludmann'schen Localitäten auf dem Trottoir und beschränken den Verkehr der Fußgänger, welche gezwungen werden, in den Röhren zu steigen. Jzset Pascha dürfte Anlaß nehmen, die gebrühten Milchpantcher in der nächsten „Fatiniga“-Vorstellung „ein Bissel aufzufrischen.“ — Jzset Pascha wolle sich auch bestimmt finden, die in der Latter-

mannsalles gruppenweise und mit körperlichen Gebrechen behafteten Bettler „ein Bissel aufzufrischen,“ das prämentirende Publikum nicht zu belästigen.

— (Der Militär-Veteranenverein in Domjale) feierte am 4. d. die erfolgte Wiedergenesung seines hohen Protectors, des Herrn Erzherzogs Rainer, in kirchlicher Weise. An der Festlichkeit nahmen 42 Veteranen und delegirte Vertreter des 12. Artillerie-Regiments theil. Nachmittags hielt der Verein eine Sitzung ab; nach Erledigung der Tagesordnung wurden nachgenannte Herren als Ehrenmitglieder aufgenommen: Richard Janeschky, kaiserlicher Rath und Sportoffizier-Amisleiter; G. Michalitsch, Magistratsamtsleiter und Vorstand des allgemeinen krainischen Militär-Veteranenvereins, und Josef Reichmann, Schmelzmeister — sämmtliche in Laibach, Vincenz Bergmann, Kaffler der Säckbahn in Marburg und Vorstand des dortigen Veteranenvereins; R. Khrn, k. k. Bezirksgerichtsdirektor in Stein; Barth. Bödner, Strohhutsfabrikant in Domjale, und J. Miklauz, Steuerreferent in Stein. Den Schluß des Festes, zu dem auch ein Telegramm Sr. k. und k. Hoheit des Protectors Erzherzog Rainer eingelaufen war, bildete eine Abendunterhaltung, bei der es sehr animirt zugeht und zu der zahlreiche Tänzerinnen und Tänzer aus Laibach, Stein, Marburg, Brevoje, Mordutsch und Domjale erschienen waren.

— (Rekrutenstellung.) Das heutige Contingent für Landheer und Marine beträgt 56.000 Mann. Zur Beleuchtung des Verhältnisses der des Lebens und Schreibens kundigen Rekruten dienen folgende statistische Daten: Von je 1000 ausgehobenen Rekruten können in Niederösterreich 984 lesen und schreiben, in Schlesien 946, in Oberösterreich 839, in Böhmen 810, in Salzburg 756, in Steiermark 755, in Mähren 671, in Kärnten 581, in Tirol 366, in Ungarn 358, im Küstenlande 307, in Fiume 286, in Siebenbürgen 146, in Kroazien und Slavonien 143, in Galizien 115, in Krain 106, in der Bukowina 39 und in Dalmatien nur 33.

— (Landschaftliches Theater.) Die unermülich thätige Direction Frischke kann mit vollem Rechte die allgemeine Anerkennung des hiesigen Publikums beanspruchen, sie erbrachte gestern den glänzendsten Nachweis ihrer besonderen, ausgezeichneten Beschäftigung; ihre rasklosen Bemühungen, das hiesige Publikum zufrieden zu stellen, waren von den schönsten Erfolgen begleitet. Suppe's komische Oper „Fatiniga“ wurde mit großem Kostenaufwande, mit brillanter Ausstattung in Kostümen, Decorationen und Requisiten, durchaus klappend im textlichen und musikalischen Theile, in Szene geführt. Die Direction Frischke entfaltete einen Pomp, wie wir einen ähnlichen auf unserer Bühne noch niemals gesehen. Suppe's Musik bringt reizende, originelle Motive, im ersten und dritten Akte dringen nordische, im zweiten abendländische Melodien an das Ohr. Der erste Akt zeigt uns ein russisches Feldlager (die Decoration von Herrn Kisanhi naturgetreu gemalt). Ein russisches Kriegerleben, ein Chor der russischen Soldaten, das reizend schöne Entréeslied des „Wladimir D. Sanwitoff“, ein humoristisches Reporterlied, das Antentlied des „Generals Graf Kantchuloff“, die Arie des „Wladimir“, das Quartett: „Fürstin Lydia“, „Wladimir“, „Julian von Golz“ und „Graf Kantchuloff“; der Chor der türkischen Soldaten und das Finale bilden eine Kette wolflingender, origineller Gesangsproben. Die Hauptpunkte des ersten Aktes sind Quartett und Schlußsatz. Das Lagerleben wurde recht lebhaft dargestellt und schloß dieser Akt mit einem recht hübsch arrangierten Tableau.

Der zweite Akt führt uns in den Harem des Festungs-Gouverneurs „Jzset Pascha.“ In glänzenden Kostümen präsentiren sich die Frauen und Sklavinnen des Gouverneurs. Der textliche Theil spielt auf die gegenwärtige Zeit, auf die im Reiche Mohamed's projectirten Reformen an. Der musikalische Theil enthält: Den Chor der Frauen, ein komisches Couplet des „Jzset Pascha“, das Duett „Lydia“ und „Wladimir“, ein recht hübsches Terzett: „Wladimir“, „Lydia“ und die vier Frauen des „Jzset Pascha“; ein humoristisches Duett („Pascha“ und „v. Golz“), ein kurzes Ensemble („Jzset Pascha“, „v. Golz“ und die vier Frauen) und ein effektvolles Finale. Auch dieser Akt endete mit einer prächtig arrangierten Massengruppe. Das Finale bildet die Perle dieses Aktes. — Im dritten Akte, der sich in des Gouverneurs Kantchuloffs Palais in Dvessa abspielt, in welchem das Räthsel von der idealen Liebe Kantchuloffs — von der unbekanntem Schönheit „Fatiniga“ — gelöst und Fürstin Lydia mit „Major Wladimir“ getraut wird, vernehmen wir das Friedenslied der „Fürstin Lydia“, ein Duett (General und „v. Golz“), ein prächtiges, elektrisierendes Terzett („Wladimir“, „Lydia“ und „v. Golz“) und schließlich einen effektvollen russischen Kriegermarsch. Als Hauptpunkt des musikalischen Theiles wurde das erwähnte Terzett anerkannt; das ausverkaufte Haus nahm diese excellent vorgetragene Piece mit stürmischem Beifall auf und verlangte zwei Wiederholungen derselben. Auch dieser Akt schloß mit einer hübschen Gruppe.

Die Aufnahme dieser mit hier noch nie gesehenen Glanze in Szene geführten Novität war eine sehr freundliche, sehr beifällige. Das Libretto der Herren Zell und Gené bringt Amüsantes und Awechselndes; der bekannte Tonmeister Herr v. Suppé erreichte in der „Fatinitza“ unstreitig den Culminationspunkt auf dem Terrain der Operette. Die Hauptpartien lagen in den Händen der Frauen Frisché-Wagner (Lieutenant Wladimir) und Zwörng (Fürstin Lydia) und in jenen der Herren Frisché (Journalist v. Holz), Laska (Szjet Pascha) und Belleba (General Kantakouff); hervorragend traten Frau Frisché-Wagner und Frau Zwörng ein. Die Männer- und Frauen-Chöre gingen präcise, das Orchester folgte den Motiven der Krieger mit resolutem und jenen der Hausfrauen mit zartem Accompagnement. Herr Kapellmeister Kroneß mag für seine angestrengte Müheleistung beim Einstudieren dieser zeitgemäßen Novität in dem durchschlagenden Erfolge wohlverdienten Lohn finden. Einen großen Theil des günstigen Erfolges kann Herr Obergardobier Schleichler für die superbe neuangefertigten Kostüme auf seinem Gouto gutschreiben. Herr Direktor Frisché erfährt nach jedem Aktzuschusse die Auszeichnung mehrmaliger stürmischer Hervorrufe. Der gefrühete brillante Erfolg berechtigt zur Annahme, daß diese Novität auch von auswärtigen Theaterfreunden zahlreich besucht werde und wenigstens zehnmal über unsere Bretter wandeln wird.

Original-Korrespondenz.

Wien, 6. Februar. (Krauer. — Klun.) Wie ich aus deutschen und slovenischen Blättern Laibach erfahre, ist die Frage der Verleihung des Baron Krauer'schen Beneficium noch nicht erledigt. Wenn es mit rechten Dingen zugeht, so erhält Klun dieses Beneficium nicht. Klun ist kein Deficientenpriester, er ist jung, steht im besten Mannesalter, ist zur Seelsorge selbst in höchstgelegenen Weidgesehenden tauglich, kräftig, gesund. Maleficien dürfen nicht mit Beneficien besetzt werden, darüber muß der Bischof wachen. Ich möchte diesem geistlichen Bruder den Rath geben, die Diözese Krain zu verlassen und irgend eine Hofmeisterstelle bei einer herrschaftlichen Familie anzunehmen. In vielen gräflichen, namentlich ungarischen Häusern in Wien nehmen Weltpriester solche mitunter sehr angenehme Stellung ein. A. S. Deficientenpriester.

Personal-Einkommensteuer.

Nach Inhalt der vom Steuerreform-Ausschusse gepflanzten Beratungen, Beschlüsse und Anträge soll diese neue Steuer auf der Basis der „Kontingenzierung“ beruhen, es sollen sämtliche Steuerpflichtige aufgenommen, deren Einkommen abgesehätzt und die Steuerpflichtigen selbst in Klassen gereiht werden, wie folgt:

	Einkommen	Steuereinheiten
1. Klasse von	400 fl. bis 500 fl.	2
2. „ „	500 „ „ 600 „	4
3. „ „	600 „ „ 700 „	6
4. „ „	700 „ „ 850 „	8
5. „ „	850 „ „ 1000 „	10
6. „ „	1000 „ „ 1200 „	12
7. „ „	1200 „ „ 1400 „	15
8. „ „	1400 „ „ 1600 „	18
9. „ „	1600 „ „ 1800 „	22
10. „ „	1800 „ „ 2100 „	26
11. „ „	2100 „ „ 2400 „	31
12. „ „	2400 „ „ 2700 „	37
13. „ „	2700 „ „ 3000 „	43
14. „ „	3000 „ „ 3500 „	50
15. „ „	3500 „ „ 4000 „	60
16. „ „	4000 „ „ 4500 „	70
17. „ „	4500 „ „ 5000 „	82
18. „ „	5000 „ „ 5500 „	94
19. „ „	5500 „ „ 6000 „	106
20. „ „	6000 „ „ 6500 „	120
21. „ „	6500 „ „ 7500 „	140
22. „ „	7500 „ „ 8500 „	164
23. „ „	8500 „ „ 9500 „	192
24. „ „	9500 „ „ 11,000 „	226
25. „ „	11,000 „ „ 12,500 „	268
26. „ „	12,500 „ „ 14,000 „	316
27. „ „	14,000 „ „ 16,000 „	366
28. „ „	16,000 „ „ 18,000 „	428
29. „ „	18,000 „ „ 21,000 „	500
30. „ „	21,000 „ „ 24,000 „	590
31. „ „	24,000 „ „ 27,000 „	680
32. „ „	27,000 „ „ 30,000 „	770
33. „ „	30,000 „ „ 35,000 „	890
34. „ „	35,000 „ „ 40,000 „	1040
35. „ „	40,000 „ „ 45,000 „	1190
36. „ „	45,000 „ „ 50,000 „	1340
37. „ „	50,000 „ „ 55,000 „	1490
38. „ „	55,000 „ „ 60,000 „	1640
39. „ „	60,000 „ „ 70,000 „	1790

und darüber steigen die Klassen um je 10,000 fl. und sind die Steuereinheiten mit 3 Prozent des niedrigeren Betrages jeder Klasse zu berechnen.

Witterung.

Laibach, 9. Februar.

Morgens dünner Nebel, bald verschwindend, dann heiter, starke Abschmelzung des Schnees, mäßiger SW. Temperatur: morgens 7 Uhr - 2°, nachmittags 2 Uhr + 9° C. (1876 - 0°; 1875 - 28° C.) Barometer im Falken, 734.91 mm. Das gefrühete Tagesmittel der Temperatur + 1.8°, um 2.2° über dem Normale.

Angelommene Fremde

am 9. Februar.

Hotel Stadt Wien. Berger und Anisch, Reisende; Bidic, Wien. — Janli, Chemiker, Graz. — Dr. Malby, Krainburg. — Madame Demser, Postmeisterin, Eisen. **Hotel Glesant.** Squaz und Luigi Adamic, und Morpurgo, Kaufmann, Triest. — Weber, Oberkrain. — Dolenz sammt Frau, und Dretshau, Krainburg. — Graf Barbo, Krosienbach. — Anton und Franziska Nerva, Watsch. — Teppan, Gasthausbesitzer, Lavis. **Wohren.** Schilling, Kaufmann, Orttrand. — Hamir, Privatier, Krainburg. — Grann, Lieutenant, Pola. — Drobbs, Kaufmann, Domburg. **Kaiser von Oesterreich.** Ros, Agram. — Fischmann, Agent, Wien.

Verstorbene.

Den 7. Februar. Maximilian Braun, Zuckerbäcker, 27 J., Civilspital, aronischen Darmkatarrh. — Georg Lampi, Bettler, 43 J., und Helena Widmar, Inwohnerin, 52 J., beide Civilspital, Lungentuberkulose. Den 8. Februar. Antonia Bohl, Zimmermannsgattin, 58 J., Spitalgasse Nr. 9, Durafall.

Gedenktafel

über die am 12. Februar 1877 stattfindenden Reaktionen.

3. Feilb., Ametische Real., Grad, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Prasinilische Real., Drog, BG. Littai. — 3. Feilb., Lotarische Real., Roscha, BG. Littai. — 3. Feilb., Dbarische Real., Althammer, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Sotendelsche Real., Savinje, BG. Littai. — 3. Feilb., Springerische Real., Tschernembl, BG. Tschernembl.

Theater.

Deute: Zum zweitenmal: Fatinitza. Römische Oper in 3 Akten, mit Benutzung eines dem Faublas entlehnten älteren französischen Stoffes von F. Zell und Richard Gené. Musik von Franz von Suppé.

Telegramm.

London, 8. Februar. Die auf die Orientfrage bezügliche Stelle der Thronrede besagt: Die Absicht der Königin war stets auf Erhaltung des europäischen Friedens und auf Herbeiführung einer besseren Verwaltung in den aufgeregten türkischen Provinzen gerichtet, ohne die Unabhängigkeit und die Integrität des türkischen Reiches zu verletzen. Die Vorschläge der Konferenz seien leider von der hohen Pforte nicht angenommen worden, es zeigte jedoch das Resultat der Konferenz die allgemeine Uebereinstimmung der europäischen Mächte, was jedenfalls einen materiellen Erfolg auf die Verhältnisse und die Verwaltung in der Türkei haben werde. Der Waffenstillstand zwischen der Pforte und den Fürstenthümern werde hoffentlich zu einem ehrenvollen Friedensschluß führen. In diesen Angelegenheiten wirkte die Königin in vollkommener Uebereinstimmung mit ihren Alliierten, mit welchen sowie mit den anderen Mächten sie fortwähre im Einvernehmen zu stehen.

Täglich frische Fatinitza-Schneeballen (ganz neu), Passepartout-Krapfen und Faschings-Krapfen in der Conditorei R. Kirbisch, Kongressplatz. (62) 3-1

Echter Champagner
von der Firma
Mameel & Comp.,
Reims (Champagne),
ist in der
Kolonial-, Material- & Delikatessenhandlung
von
Pohl & Supan,
Laibach, Wienerstraße Nr. 6,
billigst erhältlich. (56) 4-3

Sängerball.
Nachdem spezielle Einladungen zu dem am 10. Februar l. J. in den Schieß-attolalitäten stattfindenden Sängerballe nicht ausgegeben wurden, so belieben die P. T. Nichtmitglieder die Eintrittskarten in den Handlungen der Herren K. Karinger und K. Till entgegenzunehmen.
(60) 2-2 **Das Comité.**

Die Laibacher Rohrschützen-Gesellschaft
wird vom Ballcomité des Sängerballes zu diesem für den 10. d. M. freundlichst geladen.
Laibach, 8. Februar 1877. (68)
Die Schützen-Vorsteherung.

Eine Wohnung
am Rathhausplatz Nr. 15 neu,
III. Stock,
bestehend aus 4 Zimmern, 1 Kabinett, Sparherdfläche, Holzlege und Dachkammer, ist zu Georgi zu vergeben. Näheres im Geschäftslokale daselbst. (57) 3-2

Wiener Börse vom 8. Februar.

Staatsfonds.	Werb.	Ware	Pfandbriefe.	Werb.	Ware
Sperg. Rente, 50. Bab.	63	63-30	Ang. 50. Bab. Credit.	105	105-50
bto. bto. 50. in Sib.	68 40	68 60	bto. in 35 J.	89-25	89 25
Loze von 1864	107 75	108	Nation. 5. W.	61	61-25
Loze von 1860, ganze	111-50	112	Ang. 50. Creditanst.	155	155-00
Loze von 1860, Häuf.	118	118-40		94-20	94-40
Prämienf. v. 1864	135	135-60	Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josef-Bahn	92-25	91 50
			Deft. Nordwestbahn	90-50	90 75
			Siebenbürg.	61	61-25
			Staatsbahn	155	155-00
			Südbahn à 5 Proz.	94-20	94-40
			bto. Bons		
			Grundent.-Obl.		
			Siebenbürg.	71-75	72-50
			Ungars	72	72-50
			Actien.		
			Anglo-Bank	78 75	79-25
			Creditbank	148-20	148-30
			Depositenbank		
			Comptoir-Anstalt	690	691
			Franko-Bank		
			Hambelbank		
			Nationalbank	687	688
			Deft. Bankgejes.		
			Union-Bank	58-50	54
			Verkehrsbank	79	80
			Witold-Bahn	96	97
			Rail Ludwigsbahn	211	211-50
			Rail. Elif.-Bahn	135	138
			Rail. Fr. Josef	126-50	128
			Staatsbahn	243.50	244
			Südbahn	78 25	78 75
			Rail. Müny-Ducaten	5-87	5-88
			20-Francofild	9-86 1/2	9-87 1/2
			Deutsche Reichsbank	60-65	60-75
			Silber	114-50	114 75

Telegraphischer Kursbericht
am 9. Februar.
Papier-Rente 68. — Silber-Rente 68.55. — Gold-Rente 74.35. — 1860er Staats-Anlehen 111.50. — Bankactien 835. — Creditactien 148-20. — London 123. — Silber 114.50. — R. L. Münzdukaten 5.88. — 20-Franco Stücke 9.83 1/2. — 100 Reichsmark 60.45.
Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.